

on. Eine ganz praktische Folge besteht darin, dass die Ordination nicht nur für die konkrete Stelle des Kandidaten, sondern für alle möglichen Dienstorte gilt und damit nicht wiederholt zu werden braucht. All dies ist noch nicht für alle lutherischen Gebiete gültig, sondern nur für das ernestinische Kursachsen. Die Bemühungen Melanchthons um eine Ordnung des Zugangs für das kirchliche Amt für den Schmalkaldischen Bund scheitern, so dass – im Umkehrschluss – auch nichtkursächsische Kandidaten in Wittenberg ordiniert werden.

Die eingangs erwähnte aktuelle Diskussion zur Ordination wird vom Verfasser in seinem Schlusskapitel (307–318), und hier besonders im Abschnitt „Überlegungen zur gegenwärtigen Relevanz der Wittenberger Ordinationspraxis“ (315.318), fokussiert. Die aus der historischen Frage entstandene Antwort lautet: Eine Ordination mit Gebet und Handauflegung ist bei den Reformatoren keine notwendige Voraussetzung für das kirchliche Amt gewesen. Somit kann es keine festgelegte Handlungsanweisung geben – etwa als Pendant zur römisch-katholischen Auffassung, nach der durch bischöfliche Handauflegung die Amtsbefähigung vermittelt und der Priester in die apostolische Sukzession eingegliedert wird. Durch alle geschichtlichen Änderungen hindurch soll aber am „Wesen“ der Einführung ins kirchliche Amt festgehalten werden. Dieses wird bestimmt durch die Einheit des Amtes, die Zurückweisung der Vorstellung, als würde dem Ordinierten eine bleibende, andere Christen überragende, geistliche Fähigkeit vermittelt, und den Bezug auf den Rahmen, nämlich der um Kanzel, Taufstein und Abendmahlstisch versammelten Ortsgemeinde. Somit kommt der Funktion eine viel höhere Bedeutung zu als dem Recht, etwa des verbeamteten Pfarrers.

Abgesehen von den historischen Ergebnissen, die diese Arbeit zeitigt, ist sie ein gutes Beispiel dafür, wie kirchenhistorische Arbeit hilfreich ist, aktuelle praktische Fragen zu beantworten – und wie Kirchengeschichte somit erkennbar „Funktion von Kirche“ ist.

*Klaus vom Orde*

---

Herman J. Selderhuis, Markus Wriedt (Hgg.): *Bildung und Konfession. Theologenausbildung im Zeitalter der Konfessionalisierung*, Spätmittelalter und Reformation 27, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, € 79,-

---

Der vorliegende Aufsatzband ist aus einer Mainzer Tagung mit dem Thema, das der Untertitel wiedergibt, erwachsen. Ausgangspunkt war die Überlegung, Schneisen zu schlagen in die Fülle an Materialien und schon vorliegenden Interpretationen der in neuerer Zeit immer bedeutsamer werdenden Frage nach dem „spezifisch reformatorischen Bildungsansatz(es)“ (V). Die Zielsetzung der Tagung, künftige Forschungsaktivitäten zu koordinieren, hat zur Folge, dass die

aufgenommenen lokalen Beiträge einerseits wertvolle Hinweise und Einblicke in ganz unterschiedliche Bereiche geben, andererseits Forschungsfelder umreißen und Desiderata benennen. So wird der Leser in die reformierten Bildungstraditionen von Heidelberg (Herman J. Selderhuis, *Eine attraktive Universität. Die Heidelberger Theologische Fakultät 1583–1622* [1–30]), Bremen (Wim Janse, *Reformed Theological Education at the Bremen „Gymnasium Illustre“* [31–49]) und Zürich (Anja-Silvia Göing, *Die Ausbildung reformierter Prediger in Zürich 1531–1575* [293–310]) und in die lutherischen von Hamburg (Rainer Postel, *Hamburger Theologenausbildung vor und nach der Reformation* [51–60]) und Danzig (Sven Tode, *Bildung und Wissenskultur der Geistlichkeit im Danzig der Frühen Neuzeit* [61–101]) hineingenommen. Ebenso erhält er Informationen über die theologische Ausbildung der lutherischen Geistlichen in den Grafschaften Mark und Ravensberg (Johannes Kistenich, *Studienorte der in den Grafschaften Mark und Ravensberg während des 16. Jahrhunderts tätigen lutherischen Geistlichen* [103–129]) und die Seelsorgetätigkeit lutherischer Pfarrer in Franken (Frank Kleinhagenbrock, *„Ansehnliche“ und „geübte“ Personen für die Seelsorge an der Grenze zum Papsttum. Lutherische Pfarrer in fränkischen Reichsgraftchaften um 1600* [131–157]). Thematische Einheiten führen über die „rationes studii theologici“, also Hinweise zum Theologiestudium (Marcel Nieden, *Rationes studii theologici. Über den bildungsgeschichtlichen Quellenwert der Anweisungen zum Theologiestudium* [211–230]), und die Verdeutlichung des Zusammenhangs zwischen reformatorischer Lehrtradition, Aufrechterhaltung von Universitäten und den Familienstrukturen der über Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte hindurch dominierenden Professoren (Julian Kümmerle, *Wissenschaft und Verwandtschaft. Protestantische Theologenausbildung im Zeichen der Familie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert* [159–210]) bis zu Fragen nach der Theologenausbildung anhand der Untersuchung einer reformierten Predigt (Frank van der Pol, *Ysbrandus Trabius' Het Cleyn Mostertzaet. 1590* [231–244]), der humanistischen Kritik am Seelsorgeklerus (Peter Walter, *Humanistische Kritik am Seelsorgeklerus und Vorschläge zu dessen Reform* [245–276]) und einer Skizze zu den Kapuzinern (Andreas Wendland, *Armutsgelübde, Ausbildung und Theologie bei den Kapuzinern des 16. Jahrhunderts* [277–291]).

Die Fülle von Detailinformationen lässt sich in dieser Rezension nicht darstellen. Insgesamt lässt sie erkennen, wie in den verschiedenen Situationen sich eine Theologenausbildung – und gar eine mit wissenschaftlichem Anspruch! – erst langsam herausbildete. Neben der Tatsache, dass Leute ohne jegliche theologische Ausbildung ins Pfarramt kommen konnten oder andere trotz miserabler Leistungen in der Prüfung vor der Kirchenleitung die Chance erhielten, sich im praktischen Seelsorge- und Pfarrdienst zu bewähren, sei hier nur auf die erstaunliche Tatsache verwiesen, dass – auf Grund der regionalen Nähe! – nicht wenige lutherische Pfarrer in Mark und Ravensberg ihr Theologiestudium an der katholischen (!) Universität Köln absolvierten. Dies stellt man doch mit einem gewissen

Erstaunen fest, nachdem andernorts noch einmal bestätigt wird, wie sehr die reformatorische Bewegung aus der Universität (Wittenberg) erwachsen ist.

Der Mainzer Tagung, die im vorliegenden Band dokumentiert ist, ist es gelungen, ein vielfältiges Bild der Entwicklung von Bildung und Konfession im 16. Jahrhundert zu malen, das Interesse weckt, weitere Anregungen für das Nachdenken über die theologische Ausbildung aus der Geschichte zu bekommen. In wissenschaftlicher Hinsicht wollte die Tagung nicht „den Sack zubinden“, sondern einen „Doppelpunkt setzen“. Das ist in dem Band nicht nur gelungen mit Hilfe ausführlicher Literaturhinweise, sondern auch durch die Skizzierung weiterführender Fragehorizonte. Aber auch die – heute in unterschiedlicher Weise an verschiedenen Stellen geführte – Bildungsdiskussion wird durch die Mainzer Beiträge angeregt. Sowohl diejenigen, die sehr stark einem (theologischen) Bildungsideal zuneigen, das sich in den vergangenen 200 Jahren entwickelt hat, als auch diejenigen, die eher mit einem Minimum an theologischer Bildung für die Vorbereitung zum Gemeindedienst auskommen wollen, können anhand des vorgestellten historischen Materials „sine ira et studio“ die verschiedenen Haltungen und Entwicklungen mit ihren Stärken und ihren Grenzen wahrnehmen.

Der Aufsatzband ist somit beides: ein durch und durch kirchenhistorisches Sachbuch, das gleichzeitig – stellt man in Rechnung, dass die kirchengeschichtliche Arbeit immer auch „Funktion von und für Kirche“ ist – ein ganz solider Beitrag zu einer aktuellen und zukunftsweisenden Debatte ist. Er ist deswegen neben den kirchenhistorischen Fachleuten auch solchen Lesern empfohlen, die sich der Tatsache bewusst sein müssen, dass im (theologischen und sonstigen) Ausbildungswesen „alles fließt“ und die einzige Konstante wohl – in Anlehnung an die bekannte Formulierung – das „schola semper reformanda“ ist.

*Klaus vom Orde*

---

Friedrich Breckling: *Autobiographie. Ein frühneuzeitliches Ego-Dokument im Spannungsfeld von Spritualismus, radikalem Pietismus und Theosophie*, hg. und kommentiert von Johann Anselm Steiger, Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 109, Tübingen: Niemeyer, 2005, 161 S., € 44,-

---

Es ist in den letzten Jahren modern geworden, ausgehend von der bekannten Textgattung der Autobiografie das Feld dieser und verwandter Textarten als „Ego-Dokument“ zu beschreiben. Das ist hilfreich, weil damit die Ähnlichkeiten und die Unterschiede deutlicher in den Blick geraten. Dies zeigt sich an dem hier vorzustellenden Text.

Verfasser dieser „Autobiografie“ ist Friedrich Breckling (1629–1711). Er ist einer der wichtigsten Vertreter einer mystisch-spiritualistischen Frömmigkeit.